

Lehrerfortbildung: Die Jugendinitiative Spiegelbild informiert zum Thema Islamismus und Radikalisierung

Von Martina Meisl



Der Ethnologe und Islamwissenschaftler Hasamuddin Meyer vermittelt den Lehrern ein Grundverständnis für seine Religion Foto: wita/Paul Müller

WIESBADEN - Wenn eine Schülerin plötzlich Kopftuch trägt – was steckt dahinter? „Einfache Antworten gibt es nicht“, sagt Hendrik Harteman von der Jugendinitiative Spiegelbild. Der Verein organisiert Lehrerfortbildungen zum Thema Islamismus und Radikalisierung. In einem Workshop an der Schulze-Delitzsch-Schule ging es diesmal unter anderem darum, bestimmte Phänomene richtig einzuordnen. Denn eine Hinwendung zum Islam kann verschiedene Gründe haben, von denen die Radikalisierung nur eine von vielen Möglichkeiten ist.

„Islamismus steht für: Islam ist Muss“

Um zu erkennen, wann eine Radikalisierung vorliegt, müsse man im Gespräch bleiben, sagt Harteman. Die Workshops sollen Lehrern die Grundlagen vermitteln, um diese Gespräche überhaupt führen zu können und ihnen dabei helfen, ein Gefühl dafür zu entwickeln. Dazu gehört ein grundlegendes Verständnis für den Islam, für dessen Vermittlung Konvertit und Gefängnisseelsorger Hasamuddin Meyer zuständig war. „Islamismus steht für: Islam ist Muss“, sagte er, um die Begrifflichkeiten voneinander abzugrenzen. Der Ethnologe und Islamwissenschaftler zeichnete insgesamt das Bild einer friedlichen Religion. „Glaube an Gott und tue Gutes, das sind die beiden Basics des Islam“, erklärte er.

Warum aber ist die aktuelle Situation dann so anders? Für Meyer spielt neben geopolitischen Ursachen auch eine Rolle, dass es keine geregelte Ausbildung für Imame gibt. Im Prinzip könne jeder, der eine schöne Stimme habe und Suren in Arabisch aufsagen könne, zum Imam gemacht werden. Der theologische Hintergrund fehle dann, und damit „das Innere“. „Das kommt dann aus dem Fernsehen“, sagte Meyer, und damit oft aus dem wahabitischen Saudi-Arabien, wo der Islam besonders streng und eng ausgelegt werde.

Mit diesem Hintergrundwissen ausgestattet sammelten die Lehrer Begebenheiten und Situationen, wo ihnen im Schulalltag „der Islam“ schon begegnet war. Kopftücher und Bärte, Regeln für das Essen, religiöse Argumentation zur Verteidigung patriarchaler Werte, viele dieser Beispiele waren geeignet, die Pädagogen zu verunsichern. Aber sie deuteten nicht unbedingt auf Radikalisierung hin, erklärten Harteman und seine Kollegin Andrea Gotzel. Sie könnten auch einfach ein Zeichen der religiösen Zugehörigkeit sein oder Ausdruck von Frömmigkeit und Spiritualität, oder Teil einer jugendlichen Identitätssuche. Als Radikalisierungselement seien einzelne Merkmale erst zu werten, wenn sie im Zusammenhang aufträten, wenn beispielsweise plötzliche Verhaltensänderungen und ein geschlossenes Weltbild zusammenträfen. Das Beispiel eines Jungen, der nach den Ferien mit langem Bart in der Schule aufgetaucht sei und außerdem angefangen habe, eine muslimische Mitschülerin zu schikanieren und zu maßregeln, falle in diese Kategorie, meinte Gotzel. So etwas sei dann ein Fall für die Salafismus-Beratung, sagte Harteman. In Wiesbaden ist Husamuddin Meyer Ansprechpartner der Beratungsstelle.